Kritik, Polemik, Dampframme

Kurze Replik auf Justus Wertmüller

Von Jochen Bruhn

Aus: Antifa Duisburg (Hg.), T-34. Informationen für das westliche Ruhrgebiet (Oktober 2003)

Soweit man mir bedauerliche Unkenntnis der Berliner Revolutions- bzw. Demonstrationsgeschichte vorhalten kann, bin ich für jede Berichtigung, die Justus Wertmüller im September-Heft von „T 34" einfordert, dankbar. Allerdings verstehe ich noch immer nicht, warum die Berliner Genossen bei diesen Demonstrationen zwecks Provokation des linksdeutschen Mobs zwar die israelische und die amerikanische Fahne gezeigt haben, nicht aber zugleich die rote der Revolution. Der Kommunismus gehört uns. Die Frage geht auf das Verhältnis, und auf die Priorität darin, von antideutscher und kommunistischer Kritik. Ist man antideutsch, weil man kommunistisch ist? Oder verhält es sich umgekehrt? Was leitet sich woraus ab? Was ist der leitende Gesichtspunkt der Kritik? Und was heißt es, den kategorischen Imperativ der Revolution zu denken, so, daß er mit dem ebenfalls kategorischen, daß Auschwitz sich nicht wiederhole, keinesfalls: durch Manipulation in Einklang zu biegen, sondern vielmehr: als seine innere Konsequenz darzulegen und zu entfalten ist? Daß daher die radikale Entfaltung der Kritik der politischen Ökonomie zu ihrer revolutionären Konsequenz gleichbedeutend ist mit der bedingungslosen Solidarität, die wir Israel schuldig sind?

Offenkundig gehen an diesem Punkt die Auffassungen bißchen auseinander. Der Gegensatz beginnt damit, daß der Justus Wertmüller die Kritik, die ja ein Instrument der gesellschaftlichen Vivisektion, und die Polemik, die in Wahrheit ein Florett ist, gerne mit einer Dampframme verwechselt. So ist seine Dampframme konstruiert, daß sie unbedingt und jedenfalls auf Entscheidung geht. Im Prinzip ist das richtig, weil ja die Kritik ihrem Adressaten einen Spielraum öffnen soll, einen Raum der Entscheidung und der Freiheit, indem sie, gerade durch „Denunziation" (Marx), einen Ort konstituiert, an dem subjektive Verantwortung und also die Freiheit von Ideologie überhaupt möglich wird. Falsch ist dagegen, wenn die Alternative, innerhalb derer sich entschieden werden soll, aus dem blauen Himmel erfunden wird. Dann setzt sich der Mann an der Ramme dem bestimmten Verdacht aus, es ginge ihm nicht um die Entscheidung zwischen dem Wahren und dem Falschen, sondern darum, die Position des Dezisionisten als solche zu okkupieren, d.h. die Position der Justitia, die die Waage hält und damit selbst im Jenseits von wahr und falsch operiert. Stimmte dieser Verdacht, so wäre das ganz falsch. Denn das wäre die Position des bürgerlichen Intellektuellen, des Theoretikers, der im Geiste tut, was der Wert praktisch tut. Justus Wertmüller kann das eigentlich nicht wollen. Aber es unterläuft ihm. Zum Beispiel, wenn er schreibt: „Wenn Jochen ein Problem damit hat, daß antideutsche Genossen die amerikanische Außenpolitik für richtig befinden, weil sie davon überzeugt sind, daß sie Israel nützt, dem islamischen Faschismus und Old Europe schadet und das durch entsprechende Sticker auch sichtbar machen, *dann soll er das bitte offen aussprechen* und keine ominösen Verbindungen zu einer deutsch-israelischen Freundschaft herstellen, die es heute weniger denn je gibt und an die kein Genosse glaubt."

Daß man etwas, das hineinspekuliert und einfach nur erfunden wurde, nun auch *bitte offen aussprechen* solle, darin steckt der durchaus antikritische und auch autoritäre Gestus dieser Intervention. So geht das aber nicht. Denn die Situation der Entscheidung ist unwahr. Unterstellt wird, es gebe ein Geheimnis, einen inneren Vorbehalt, es sei da ein (aus taktischen Gründen?) Ungesagtes, zu dem man sich nun *bitte* endlich *offen* bekennen solle: Daß man ‚in Wahrheit' ganz anderer Auffassung sei (und damit ein Agent der anderen Seite?).

Wahr ist vielmehr, und gesagt wurde, daß bedingungslose Solidarität mit Israel etwas anderes ist als Identifikation, die in der Logik von Politik liegt und die notwendig mit Symbolen agiert, die in Polit-Kitsch umschlagen. Wenn Israel glaubt, seine Interessen u.a. damit am besten vertreten zu können, daß seine Botschaft den leidigen Knopfsticker in allen nur möglichen Varianten vertreibt: also in der Israel-Amerika-Version und in der Israel-Deutschland-Version, dann ist das der legitime Versuch, der antizionistischen Propaganda zu kontern, wenn auch wiederum mit Gegenpropaganda. Aber die Kritik treibt keine Propaganda, und sie ist auch keine Politik. Sie ist die Kritik der Politik, und ihre Solidarität ist eben die radikale Aufklärung. Eben deshalb, weil die Parteinahme der kommunistischen Kritik für Israel selbst keine Politik darstellt, ist sie auch nicht taktisch, läßt sie sich nicht von der politischen Konjunktur zum Opportunismus treiben wie etwa die Zeitschrift „konkret" unterm Einfluß des Experten Zuckermann oder die „jungle World" unter dem des Herrn Vogt.

Darauf beharre ich auch deshalb, weil Justus Wertmüller meine Argumentation noch in einem zweiten Punkt recht eigenwillig verdreht – gemeint ist der Passus über Israel als das neueste „Vaterland der Werktätigen". Auch hier ging es um politische Identifikation als Gegenteil kommunistischer Solidarisierung, ging es um die Warnung davor, das Engagement für Israel als Politik zu betrachten statt als Subversion, ging es um die Abwehr „falscher Verallgemeinerungen", und dies „im Interesse der staaten- und klassenlosen Weltgesellschaft". Aber vielleicht ist jetzt der Gegensatz genauer bestimmt und wird dadurch diskutabel: Denn eigentlich gibt es gar keine „Antideutschen", und es gibt auch keine „antideutschen Kommunisten", weil ein „prodeutscher" Kommunismus ein Unfug in sich selbst bedeutete. Was es gibt, das sind Kommunisten, die, eben weil sie dies sind, der Nation die Pest an den Hals wünschen. Wenn Justus Wertmüller statt dessen Politik treiben möchte, *dann soll er das bitte offen aussprechen.*